

Wald ist Kulturlandschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 3: **Wald und Holz = La forêt et le bois = Woods and timber**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fichten-Stangenholz:
Die Fichte ist die bedeutendste Nutzholzart in der Schweiz. Um die wirtschaftlichen Erträge aus dem Wald zu steigern, wurde sie seit dem 19. Jahrhundert auch im Tiefland auf Kahlhagelwäldern anstelle von Laubholz systematisch angebaut. Die zumeist gleichaltrigen Bestände wachsen schnell; das Holz lässt sich rational ernten und eignet sich für die industrielle Verarbeitung. Wo die Fichte nicht heimisch ist, sind die Biodiversität und der ökologische Wert solcher Fichtenplantagen gering; oftmals sind die Bestände anfällig für Krankheiten oder Schädlingsbefall. Der «naturnahe Waldbau», wie er an der ETH Zürich gelehrt wurde, rückte daher schon vor Jahrzehnten von dieser Wirtschaftsform ab. Bild: Thomas Reich / WSL.



Pflanzwald:
 Was das Bild eines romantischen Urwalds vermittelt, ist in Wirklichkeit nur durch regelmäßige Pflege und Bewirtschaftung zu erreichen. Diese hochgradig vom Menschen gestaltete Waldform kommt vor allem in Hügel- und Berggebieten wie etwa dem Emmental oder dem Bregenzerwald vor, wo Weisstanne, Fichte und Buche ähnlich gute Standort- und Konkurrenzbedingungen vorfinden. Charakteristisch ist das dichte Nebeneinander von Bäumen jeden Alters. Dieses entsteht durch häufige, aber sehr kleinräumige Ernten der grössten Bäume: In den entstehenden Lücken wächst dann junger Wald heran, grössere Kahlfächen und Beschädigungen der Bodenschicht werden vermieden. Seit dem 20. Jahrhundert gilt diese bäuerliche Waldform als Ideal des naturnahen Waldbaus und wird von der Wissenschaft intensiv erforscht und gefördert.
 Bild: Ulrich Wasem/WSL.

**Buchen-Hochwald:**

Die Buche ist im Mittelland und im Jura die häufigste natürlich vorkommende Baumart. Sie dürfte sich im Mittelland und in den Voralpen, gefördert durch den Klimawandel, noch weiter ausbreiten. Da im Schatten der heranwachsenden Bestände oft wenig Jungholz aufkommt, bildet sich über Jahrzehnte eine geschlossene Decke ungefähr gleichaltriger Bäume – der hallenartige Hochwald mit seinen gestreckten und regelmässig gewachsenen Stämmen. Durch anfängliches Auslichten und späteres Räumen kleinerer oder grösserer Flächen wird die natürliche Verjüngung ermöglicht.
Bild: Reinhard Lässig/WSL